

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Omoisdruck, Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Inseraten-Annahme: Publikations u. S. O. Martigasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Postfach-Ronto VIII b 88 Administration, Druck und Expedition: Buchverleger Winterthur vorm. G. Winter u. Co., Telefon 22.252. Postfach-Ronto VIII b 88

Abonnementspreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnements pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen. Abbestellung auch in längsteren Abständen. Abbestellungsformulare - Einschaltungen auf Postkarte - Ronto VIII b 88 Winterthur

Inserationspreise: Die einseitige Annoncenzeile oder auch deren Raum 30 Sp. für die Schweiz 60 Sp. für das Ausland / Restland: Schweiz 30 Sp., Ausland Fr. 1.50. Chiffrezeile 40 Sp. / Eine Verbrieflichkeit für Adressänderungen der Inserate / Inseratenfrist Montag Abend

### Aus dem Inhalt:

- Eine Amsterdamer Wohnungsspektoria erzählt
- Ein gefährliches Spiel
- Fünfundvierzig - - und froh darüber

### Wochenchronik

**Inland.**  
Was wir befürchteten, ist bereits Tatsache geworden: Das Volkswirtschaftsdepartement hat die Erhöhung des Milch- und Butterpreises bewilligt; des Butterpreises: weil die auf dem Weltmarkt eingetragene Milchmenge und der über alles erwartete geringe Konsum des Volkstrotzes der Wärländer Wirtschaftliche Verluste brachte, die auf die Dauer natürlich nicht tragbar gewesen wären. Immerhin dürfte der Erhöhung nicht unbedingt sein, dass man wenigstens noch einige Zeit hätte zuwarten können, um zu sehen, ob sich der Konsum des Volkstrotzes wirklich auf dieser Höhe halte. Anders bei der Milchpreishöhung (um 2 Pf., wobei der Konsum mit einem Anstieg belastet wird), die natürlich auch eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise bedingt. Der Bundesrat gibt selbst zu, dass die durch die Abwertung verursachte Steigerung der Produktionskosten nicht ausreichte, um eine Milchpreishöhung zu rechtfertigen. Dagegen ist das seit langem an sich bestehende Milchprodukt auswärts Milchpreis und Produktionskosten durch die schädliche Wettrennen des letzten Jahres und des derzeitigen geringen Milchverbrauchs empfindlicher geworden. Ein solches „empfindlicheres Milchverhältnis“ besteht aber auch für alle diejenigen, deren Einkommen abgesehen oder auch durch eingetragene Erwerbslosigkeit vermindert wurde. Wer hilft diesem ab? Die Milchpreishöhung hat viel Unwillen erregt. Das Vertrauen in den Bundesrat, der sein Wort gab, die Rechte möglichst zu halten, ist erschüttert. Die Folgen werden sich auch bereits zeigen: Die Wirtschaft, die bisher noch „Mittelklasse“ hat, verlangt Anpassung der Arbeitslosenhilfe und der Löhne. Eine Periode schwerer Lohnkämpfe liegt uns damit bevor.

In La Chaux-de-Fonds haben sich letzten Montag aus Anlass eines Festes von alt Bundesrat M. H. H. über die Wirtschaftssituation für die Schweiz, immer stärker zwischen den kommunistischen und der „Fédération nationale“ ereignet, die unglücklicherweise ein Todesopfer forderten: Dr. Bourquin, der Gründer und Leiter der „Nouvelle Alliance“, erlag infolge der tödlichen Angriffe einem Herzinfarkt. Er war wiederholt sich im Laufe der Nacht. Erweitert ist bereits, dass die Kommunisten dafür, dass aus den verdrängten Gegenden herangezogen hatten. Die eigenartigen Hühnerbesuche haben sich mit den neuen Ereignissen in Verbindung gesetzt, um die Wintergärten der Vorgänge, namentlich die hinsichtlich der Beteiligung ausländischer Kommunisten aufzuklären.

Im Bundeshaus bezieht man in diesem Zusammenhang sehr, dass das gegenwärtig in Beziehung stehende Gesetz über den „Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ der Bundesrat will sich jedoch über die Sache vor dem Verfassungsgericht. Die Geschäftsstelle der rechtsdemokratischen Partei hat zu Ende letzter Woche den Beitritt zu der Aktionistenbewegung abgelehnt, weil vornehmlich die „Initianten nicht gewillt seien, dem Verbot der massenhaften Werbung durch massenhaftes Briefschreiben zu verzichten. Die freirechtlichen Annahmen der „Soll u. Fall“ erklärt sich die Partei jedoch bereit.

Der Negus hat beim Völkerbund die Anerkennung der italienischen Souveränität über Äbessinien durch die Schweiz als bestimmter Landes-

das den Völkerbund überbringt, protestiert. Alle diejenigen, denen Recht vor Gericht geht, werden diesen Protest in ihrem Gewissen empfinden.

### Ausland.

Wie kürzlich eben, hat nun auch von Wien in Wien das Wort zur europäischen Verständigung und im besonderen zur Rolle Deutschlands bei dieser solchen ergreifen. Den Weg zweijähriger Verhandlungen ist zwar nach wie vor ab und beharrt auf einer allgemeinen Weltfrieden Regelung, deren Wichtigkeit jedoch wesentlich von Deutschland abhängt. Doch liegt es bürdlichen, dass, wenn Deutschland durch den Beitritt zu einem Nahrungsaustausch als unbedingter Grundlagendeband zu einer solchen Regelung hiefte, man ihm hinsichtlich etwa beim Aufstehen einer durch die Umkehrung in der Nahrungsindustrie möglicherweise neu entstehenden Arbeitslosigkeit (wichtig ein Hauptgrund für Deutschlands Jögern) beistehen sollte.

Antwort auf Müllers und Edens Rede wird man wohl nächsten Samstag von Hitler im Reichstagen Reichstag erwarten können, auf welchen Tag dieser zur Feier der vierzigjährigen nationalsozialistischen Machtübernahme einberufen wurde.

Das Hauptereignis der Woche bilden jedoch die seit längerem mit Spannung erwarteten und wohl in Rom zwischen Mussolini und Goering verabredeten Verhandlungen zwischen dem Reich und den britischen Vertretern der „Freiwilligen“. Die beiden Regierungen sind bereit, unverzüglich die bereits ausgearbeiteten Maßnahmen zur Unterbindung der Freiwilligenreise nach Spanien zu ergreifen, sobald alle beteiligten Regierungen dasische tun und das die notwendigen Bestimmungen im Hinblick auf den Zutritt von Reisenden und einen entsprechenden Kontrollplan festgelegt hat. Ein solcher ist bereits ausgearbeitet, so dass nun alle Hoffnung besteht, dass das Freiwilligenembargo raschstens wirksam wird. Die

von Deutschland und Italien meist beantworteten Fragen des Rückzugs der bereits in Spanien weilenden Freiwilligen, der fremden Agitatoren, der Geldbesitzliche usw. dürften nun ebenfalls ohne Verzug aufgenommen werden.

Auch der heute seine Session beendende Völkerversammlung kann eine erfolgreiche Tagung werden. Es ist erbsä für seine innere Angelegenheiten die Autonomie, bleibt aber im Hinblick Staatsverband - wie auch in der Danziger Frage - Wahl eines neuen Kommissars mit beschränkter Befugnisse und der Zulasse des Danziger Senats auf lokale Angelegenheiten vermittelnde Vorschläge zu finden. In der von Chile zur Behandlung vorgebrachten Frage der in den ausländischen Vorkämpfern sich befindlichen spanischen Flüchtlinge, deren Verbringung ins Ausland unter internationaler Garantie Ehre verlangt, konnte infolge des Wiederstandes des Senats keine Einigung erzielt werden, doch sagte er zu in der Frage mit der einzelnen Regierungen direkt verhandelt zu werden.

Zwischen Bulgarien und Jugoslawien wurde dieser Tage ein ewiger Nichtangriffs- und Freundschaftsvertrag unterzeichnet, der für die irdische Entwicklung des Balkans bedeuten sein kann.

In München spielt gegenwärtig ein „Festhalten“ zusammenarbeitende von Reichsleiter Goebbels, Rudolf Solfomino, Platonow, Bucharin usw. - vertrieben sind. Es wird ihnen das Unangenehme bewusst, dass sie zur „Wiederherstellung des Nationalismus“ ausländische Mächte (Deutschland und Japan) zum Krieg gegen die Sowjetunion zu bewegen im Hinblick auf die Erhaltung der Weltfriedenslage in der Fabrik vorbereiten wollten. Das ist jedoch nicht, was sie natürlich niemand glaubt. Riefel hat ist wie schon im Sowjeter-Brosch auch die wieder die große Gehändnisfreundlichkeit der Angelegenheiten.

## Verständigungsarbeit

Von Rosa Güttschheim, Basel.\*

Das wir hier heute über Verständigungsarbeit miteinander reden, ist bitteres Wissen, hervorgerufen durch tiefen Schmerz, der sich durch die Leidensgeschichte immer häufiger das Sich-nicht-Verstehen. Wir dürfen daher nicht die Augen verschließen, sondern müssen uns klar werden, ob Abhilfe möglich ist und wo und wie eventuell Brücken über die trennenden Gräben zu schlagen sind.

Schon einmal, vor fast 20 Jahren, stand man vor einer ähnlichen Situation, nur dass damals die Gärung mit ungeheurer Macht ausbrach im Generalstreik. Vielen wurde erst in diesem Moment ganz bewusst, dass Risse durch unser Volk laufen, die seinen Untergang bringen könnten. Ein tiefes Erwidern ging durch weite Kreise von Männern und Frauen und machte das Bedürfnis nach Verständigung, der Jahresbericht 1918/19 der Frauenzentrale Zürich wird diesem Bedürfnis Ausdruck zu folgen: „Im Mittelpunkt unserer diesjährigen Arbeit stand das Problem der sozialen Verständigung, eines der schwierigsten und wichtigsten unserer Zeit, dessen Lösung nur dann gelingen kann, wenn in weitesten Volkskreisen ein neuer Geist der Solidarität und Opferwilligkeit erschaffen wird. An der Werbung und Betätigung dieses Geistes haben die Frauen einen wesentlichen Anteil, und sicher sind die Anfänge einer einheitlichen Neuorientierung spürbar. Aber ob die

Massen anders als durch Katastrophen geweckt werden können? War dürfte es ohne weiteres feststehen und wer könnte es bezeichnen, ohne noch einmal tief nachzudenken daran zu sehen, dass diese Hände nicht bleiben von dem Blut, das fließen wird? - Verständigungsarbeit ist wie keine zweite dem Widerstreben von rechts und von links ausgesetzt, und wir haben dieses Wissen, berichten denn auch reichlich zu spüren bekommen. Daneben haben wir uns aber auch aufrichtige Sympathien von Frauen aller Volksschichten erworben.“

So der Bericht aus den Jahren 1918/19. - Und heute reden wir neuerdings über Verständigungsarbeit! Ist denn nichts besser geworden in all der Zeit, hat man den Weg zumeist nicht gefunden? Hat man sich nicht ernstlich darum bemüht?

Doch, das hat man getan; gerade in den Nachkriegsjahren hat sich auf natürlichste Weise Gelegenheit zum Zusammenhaken mit den Arbeiterfrauen in Hilfsaktionen für die bedrängten und oppositionellen Volksteile. Man suchte ihnen ihr Dasein zu erleichtern durch Sammlung von Lebensmitteln, billige Speiseabgabe, Verkauf von verbilligter Wäsche, Kleidung u. a. m. Aber wirkliche Verbindung zwischen den sich feindselig gegenüberstehenden Volksteilen konnten diese Hilfsaktionen nicht eigentlich schaffen. Die Zürcher Frauenzentrale - ich muß sie hier neuerdings zitieren - war sich bewusst, daß nur ein noch engerer Kontakt dies erreichen könnte. Deshalb führte sie eine Anzahl von Aussprachenabenden in kleinen Kreise durch, an

Die nächste Nummer wird eine Seite „Hauswirtschaft und Erziehung“ enthalten.

denen namentlich Arbeiterfrauen zum Wort kamen, und die eine Entspannung auf der einen, Einfuhr auf der andern Seite brachten. Aus diesen Aussprachenabenden resultierte unmittelbar die Gründung der Frauengruppen in den einzelnen Quartieren der Stadt. Frauen aus den verschiedenen Schichten der Bevölkerung schlossen sich zu gegenseitiger Hilfeleistung und Erziehung zusammen. Anhaltliche Besprechungen und Beratungen über Fragen allgemeinen Interesses bildeten die Grundlage dieser Aktion der Verständigung, die sich bis zum heutigen Tage durchgehalten und als ein festes und liebegewohntes Band erzieht hat.

Diese Art, Wege zu einander zu finden, scheint uns hervorragen gültlich und nachahmenswert, wenn auch - und das wird wohl immer so sein - verhältnismäßig kleine Frauengruppen aus verschiedenen Lagern erreicht wurden. Aber es ist doch irgendwo ein Anfang zur gemeinsamen Ausprägung und zum sich gegenseitig Anbahnen, und damit ist schon viel gewonnen. Durch Hilfeleistung in jeder Form sind wohl überall jenseitige Beziehungen geschaffen zu der weniger begünstigten Bevölkerungsschicht; sie werden um so fester, je wichtiger sie sich herausheben auf dem Boden der Volksnähe, dafür um so mehr auf dem Boden der brüderlichen Vereinigung zum Mittwegen ungleichwertiger Klassen, zum selbstverständlichen sich an die Seite der Bedrängten stellen.

Aber wir haben noch andere Möglichkeiten der Annäherung, die mehr in der Richtung des von Zürich angestrebten gehen. Wir denken an das Zusammenarbeiten der verschiedenen Frauengruppen dann, wenn es sich darum handelt, Anliegen, die allen Frauen über ihre Partei hinaus wichtig erscheinen, gemeinsam zu beraten und eventuell an die Öffentlichkeit zu bringen. Solche Versuche wurden in Basel schon mehrmals durchgeführt.

### Überparteiliches Zusammenarbeiten.

Im Jahr des vergangenen Jahres fand eine große Kundgebung für den Frieden statt, veranstaltet von den bürgerlichen, den katholischen, den sozialistischen, den sozialistischen, den kommunistischen Frauenorganisationen. Es beteiligten sich auch noch die Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften und die Friedensfreunde. Die Veranstaltung selbst ist leider - zweier Meherenten wegen - nicht so ausgefallen, wie wir gehofft haben. Aber das Zusammenarbeiten, die gemeinsame Ausprägung in dem die Veranstaltung durchführenden Komitee gehören zum Wertvollsten für mich, das ich je miterlebt habe. Es brachte uns einander sehr nahe, besonders die Ausprägung über den Verlauf des Abends, dessen Mißerfolg von uns offen zugegeben und begründet wurde. Die linksstehenden Frauen waren dankbar dafür, daß wir anderen verstanden, was ihnen von einer Referenten zugemutet worden waren, und daß wir ihre beherrschende Tätigkeit anerkannten.

Eine andere gemeinsame Unternehmung betraf eine Eingabe an die Regierung, in der wir verlangten, daß wenigstens eine Frau in die kantonale Preiskontrollkommission gewählt werden müsse. Schon in der mündlichen Aussprache mit dem Chef des Departementes des Innern durfte die Präsidentin der Basler Frauen-

Was der uns gegebenen Lage entsteht unzureichend. Schaller

## Rainer Maria Rilkes Schweizer-Jahre

Dr. von Salis, Professor an der Eidgenössischen Hochschule.

Verlag von Huber & Co., Frauenfeld und Leipzig.  
Uns in den Schätzen dessen, den wir räumen wollen, zu stellen, uns nicht neben ihm richten werden zu lassen, gebietet unser Herz, wenn wir uns anschauen, einen eben, des Nachträglich würdigen Mann der Witwe in Erinnerung zu bringen. Es scheint zwar natürlich und gegeben, daß wir uns so und nicht anders verhalten, und doch haben sich noch wenige über Rilkes Leben geschrieben. Wo J. v. Salis in dem Buche über „Rainer Maria Rilkes Schweizer-Jahre“ selbst das Wort ergreift, geschieht es mit so viel Zurückhaltung und Takt, daß wir den Verdacht haben, daß die Wirkung seiner Fiktion und wohlgelegten Gedanken in Erinnerung treten sollen. Auch auf ihn treffen die Worte von Anatole France zu, die Salis dem ersten Kapitel als Leitwort beigegeben hat: „Man muß an der Zukunft arbeiten, wie die Weber am Schicksalstuch an ihren Leppichen arbeiten: ohne sie zu sehen.“ Der fiktionalistische Dichtungsstil, den Salis für unerlässlich erklärt, erweist sich hier an einem Leser, mit eigenen Augen zu sehen und doch in der Fülle des Dargebotenen Weg und Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Es gelang dem Autor, anzudeuten, daß Rilke nie von dem Mittelpunkt seines Weltens und Schicksals abgedrückt ist und darauf allein beruht, er kommt es hier an dem, was nebenbei Eigenheiten des Dichters hervorhebt, dann fühlt man sich durch die vertrauenswürdig Unbefangenheit, mit der es geschieht, freudlich angesogen. „Die hier zum Vorzeichen kom-

menden Jüge in Rilkes Leben dürfen, ja müssen unbedingt als ebenfalls charakteristisch für das Bild angenommen werden, das sich die Menschheit von ihm zu machen hat. Wer in ihm nur eine komplizierte, geandete, seltene Natur zu sehen vermag wäre - was er alles neben manchen anderen auch gewesen ist - und ihm nicht Sinn für die kleinen Freuden, die einfachen Genüsse, die komischen Seiten des Alltags antunnen wollte, würde sich käuflich alle diejenigen Menschen, mit denen er in ein wahrhaft vertrautes Verhältnis getreten ist, haben eine unbedingte Aufgeschlossenheit und Anteilnahme, jene feingliedrige Empfindlichkeit für Nuancenfeinheiten, jenes harmlose Schrecken- und Bescheidenförmig erleben, das er wie ein formales Glied in gewissen Kreisen mitteilen konnte. Der jemals Rilkes Leben gehört hat, wird es nie verzeihen können, so wenig wie den jeweiligen Anlaß zu solcher Forderung. Dieses Leben kann hell, glodenklar und warm, es war ohne Arg und ohne Zwang, frei von seelischer Verengtheit, Willkür oder Spinnerei. Nicht nur der breite Mund unter dem dünnen, dunklen, hängenden Schurhaarbarte lachte, die Augen lachten mit, und das war vielleicht das Werkwürdigste. Zu keinen Seiten der Augen bildeten sich herfürmige feine Falten in der Haut, die lachten auch. In ausgereiften Augenblicken lag Rilke der Schrift, die ihn ein Gegenüber zu immer befelegeneren Missfallen veranlagte, und die Lustigkeit, die er empfand und bei anderen ansteuerte, auf den Höhepunkt steigerte und bis zur Reize lockte. Alle seine Freuden haben dieses Humor gekannt und als eine feiner schönlicher Gabe gekostet.“ - Wer so unbefangenes alles mit einbezieht, mit wahrnehmenden Herzen, dem nach der Erfolge dessen, was er bezieht, selber zu. In diesem Sinne ist es gemeint, wenn J. v. Salis fortfährt: „Nicht allein seine literarische Wertmäch-

und vielleicht vor allem der ganz persönliche, intime Zauber seines Weltens trachten wir nicht fester in Gefahr, von den Menschen über die Massen in Anspruch genommen zu werden. Bei dem Ernst, mit dem er menschliche Beziehungen pflegte, steigerte sich sein Eingehen auf andere, sein Mitleben und seine Bindung manchmal bis zur schmerzlichen Feingebigkeit - bis ihn seine eigene Angelegenheit zur Finstis veranlagte. Wer sich darüber tumbleden sollte, daß Rilke zu feinfühligem, ruhigem Arbeiten nach Neugier und Eindeutigkeiten ganz besonderer Art suchte, der überhebt, daß nicht allein seine vielfachen persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern noch viel mehr die Zügelhaftigkeit der Menschen zu denken und ihnen nicht ausgetrieben zu sein, von ihren Forderungen, ihrer Liebe, ihrer Unruhe nicht ausgehalten und innerlich vernichtet zu werden. Denn über alles Persönliche und Nur-Menschliche stellte der Dichter sein Wert, den Dienst an diesem Welt.“ Rilke selber, indem er betont, daß er seinen Ort, wo er zuletzt ausruhen konnte, für einen rechten Boden halten durfte oder mochte und so mit verhaltenen Wurzel lebte, er erweiterte sehr wohl diesen ihm zeitweilig gefährdeten Zustand, wenn er sagt: „Ich bin für Jahre hinaus kein Reisender mehr, alle meine Bedürfnisse treten in einem einzigen Anbruch auf Einstelligkeit zurück.“ - möchte ich nur nicht an dem Ort vorbeigehen, wo sie mir zugelegt wäre, und möchte dann alles in mir lebendig genug sein, um eine lange und geistreiche Einmaligkeit zu einer ununter-

brochen und unaußhalbigen Rührung Sinnes und der Erde zu verwenden.“ Welcher Dichter hat wohl seine Veranung erhabener ausgedrückt, als es allein in dieser Hinsicht der Fall ist. Und anders erwidert Salis die ausgefallene Keimbild und Abrechnung des schriftlichen Ausdrucks. Bei diesem Inhalt dürfen wir auch eines anderen Satzes Erwähnung tun, nämlich der Worte: „Jede Wendung ihrer Sätze ist überlegt und abgemessen, jedes Wort genau der Situation angepaßt. Nichts ist in Form und Inhalt, dem Zufall überlassen. Daß der Feingebigkeit würden sich nicht mit der gewählten Präzision des Stils und der Handchrift verbinden, mit der er seinen Überfluss in Juchz hält.“ In wie viel Stellen man auch das vorliegende Buch aufschlägt, in allen findet man den Dichter wieder und der Einblick in ein feinfühliges Dichten wird allenthalben bestätigt. Dadurch ist dieses Buch auch für den Lesern aufschlußreich, und es ist nicht zuviel gesagt, wenn man hervorhebt, daß der Dichter selber in einem eben, nicht mißzuverstehenden Sinne an ihm mitwirkte.

Der Schweizerische Gesamtverband wird zwar nur im Laufe des Berichtes Erwähnung getan. Wie wichtig einzugangs in der Welt ist aber ist, ergibt sich auch aus dem beigefügten, nur beinahe laienhaftigen Bericht. Nicht daß Salis die Einigkeit für die veränderungswürdige Gestaltung der Weltverhältnisse, er weiß sehr wohl, daß sie der paradiesischen Boden ist, in den der Same unterstühmenderer Früchte fällt. Aber er darf sich als Gärtner fühlen und so läßt er den Früchten ihre Sprache, und so wird es sein, daß, aus einem eben, das Buch von Salis nicht nur ein eigenes am Ende und auf ein Ziel unterwirten, wie sie nur selber gefunden werden mag. Nicht indem er uns die Dichtungen, den tragen Leser,



zentrale auch im Rahmen der katholischen und der kommunistischen Frauen sprechen. Die zentrale selbst wurde unterzeichnet von der Genossin dem katholischen Frauenbund, dem Frauenkomitee gegen Krieg und Fascismus, dem kommunistischen und dem sozialistischen Frauengruppen. Das Schöne war, daß wir uns auch alle miteinander auf eine Kandidatur einigen konnten, was wohl mit ein Grund war, daß der Regierungsrat die Wahl sofort vornahm.

Eine dritte Gelegenheit zur Zusammenarbeit bot uns die öffentliche Aussprache über die Erwerbsarbeit der Frau. Seiner mußten die katholischen Frauen ihre zugelegte Mitarbeit zurückziehen, da ihnen durch ihre Bestätigung größte Zurückhaltung den kommunistischen Frauen gegenüber aufgelegt wird. Das erwidert ihnen natürlich solche Zusammenarbeit wesentlich, macht sie nicht ganz unmöglich. Auch in diesem Fall war die Kommunistin diejenige, die vorwiegend die Aussprache über die Arbeitsfrage leitete, die nach den großen Redatoren an Worten kommen sollten. Wie blagten da die Geister aufeinander, in aller Wärme, aber wunderbol Häßlich! Eine bürgerliche Frau sagte mir beim Nachhausegehen: „Solch ein ehrlicher, offener Kampf ist ungewohnt“, sagte es, trotzdem sie selbst die Behälter war.

Für alle folgende Zusammenarbeit ist bedeutungsvoll, das Gemeinsame zu finden, das, was allen so wichtig ist, daß es sich lohnt, Opfer dazu zu bringen, nicht Opfer an Lebensgefahr, sondern einfach Bericht auf das Verdienstlose, das unterirdischen, feinen Standpunkte. Es geht bei solch gemeinsamen Arbeiten nicht ohne gegenseitige Anwesenheit ab, aber nicht ohne ein auf einander Rücksicht nehmen. Als unsere fünf Frauenverbände sich auf ein n. n. Vorschlag einigen für die Vertreterin in der Kreisfunktionskommission — die Wahl fiel auf eine sozialistische Frau — war nichts anderes ausschlaggebend als ihre allgemein anerkannte Fähigkeit zu diesem Amt. Jede Parteiübergang trat dabei in den Hintergrund. Auf diese Weise müßte Zusammenarbeit durchgeführt werden können. Dadurch daß wir auf den Standpunkt des andern Rücksicht nehmen, auch seine Parteigebundenheit mit in Rechnung ziehen, ergeben wir uns nicht, lernen wir aber auf einem gemeinsamen Boden stehen, kämpfen und arbeiten, nicht gerade durch seine Klare und tief begründete Zugehörigkeit zu seinem Parteiprogramm. Denn das heißt, die persönliche Einstellung zu Religion, Partei, Staat etc. kennzeichnen den Mensch, das ist ihm das persönliche Gepräge, bildet das, was wir in der Verhandlungsarbeit nicht angreifen sollen und dürfen. Wir verstehen seine Standpunkt vielmehr nicht, aber wir sollen ihn achten.

Es ist nötig, daß das heute wieder einmal ganz deutlich gesagt wird, heute, wo sogar innerhalb der sog. bürgerlichen Kreise, speziell auch der Frauenkreise,

### Trennungszwänge

am Gruppen und Gruppen aufgeführt werden. Es besteht heute ein starkes Misstrauen gegeneinander, auf das man plötzlich, oft ganz unerwartet, stößt. Man kommt z. B. auf Sozialismus zu sprechen, und gleich fühlt man föhler Zurückhaltung. Man spürt ihr nach und bekommt bald zu hören, daß man als Sozialist eben doch unparteiisch eingestellt ist, daß Internationale über das Nationale stelle und also mit dem Sozialismus seine Heimat eher schade als nütze. Von anderer Seite wird betont, der Sozialismus sei eine gefährliche Ideologie, verneinend und zerstörend, und daß dazu erbe er nach der Anprang, eine weltverbessernde Kraft in sich zu tragen; es bündel der Mensch begriffe, daß nicht er in Händen habe, die Menschheit zu retten? — Was für tiefe Spalten haben sich bei der Frage der Wehrantjeife aufgetan zwischen Mensch und Mensch, Frau und Frau. Nicht begreift für die Wehrantjeife einzureiten, war in den Augen vieler gleich einem Verrat am Vaterland; kein Vertrauen in den Aufbruch zu setzen, ist ebenfalls verächtlich. Die betreffenden Vaterlandsfreunde nehmen sich oft nicht die Mühe, darüber klar zu werden, ob nicht auch gerade die Liebe zu Heimat und Volk die ändern uns entgegengekehrte Lager treibt als ihnen nicht. Der Schwere ihres Landes und Volkes ebenso sehr am Herzen liegt wie ihnen, daß sie ihn aber auf anderer Grundlage aufbauen möchten und nach ihrem Geffinnen müßten.

Man nimmt sich leider in den wenigsten Fällen die Mühe, die Beweggründe der auf anbe-

rem Boden Stehenden zu prüfen. Man hilft sich lieber und leichter mit einem Schlagwort. Wenn eine junge, elegante Frau eine erwiderte Diskussion über die Wehrantjeife abschneidet mit dem Worten: „Für mich existiert diese Frage nicht, ich sehe es auf bauerntümlichen Boden“, ist das nicht als Schlagwort anzusehen? Denn was heißt für sie, auf bauerntümlichen Boden stehen? Wagt sie auch nur, wie hoch die Landesbedenken vielmehr gerade um diesen, nur unter anderem Vorzeichen? Oder die Welt wird über einen Menschen ein abschließendes Urteil gefällt mit dem heute zum Schlagwort gewordenen Bezeichnungen „Marxist, Bolschewist, Bourgeois“. Die wenigsten derer, die diese Ausdrücke im Munde führen, sind sich ihres Sinnes genau bewußt. Es ist bequem, in dieser kurzen Fassung einen Anderenbedenken abzutun; also benutzt man sie.

Wenn wir uns nur so viel zußilligen wollten gegenfeitig, daß jeder nach der ihm möglichen Erkenntnis mit tiefstem

### Verantwortungsbewußtsein

seiner Stellung zu den verschiedenen Fragen wählt und hält. Einander ganz bereiten können wir wohl nur in seltenen Fällen, dazu sind die Voraussetzungen, unter denen wir leben, oder zu entstehen müßten, zu verschieden. Aber dem andern die Achtung entgegenbringen, die wir von ihm so gern entgegenbringen, mit ihm reden und ihn trotz seiner andern Auffassung ernst nehmen, eben nicht mißachten oder verachten, das sollten wir fertig bringen. Das heißt nicht charakterlos sein, wir geben das, was wir als recht erkennen, nicht auf; wir lassen nur dem andern auch sein Recht auf seine Auffassung und Meinungsbildung. Aber wie empfindlich sind wir, wenn er unter Umständen zu äußern wagt in einem Moment, da wir dies nicht gerade wünschen.

... Sind wir nur verärgert über den christlichen Lebensweg heraus, daß wir uns mit unserer Stellungnahme auf der einzig richtigen Plattform befinden? Steht nicht vielmehr doch irgendeine gewisse Angst über vielmehr auch ein Mißtrauen gegen andere, insbesondere die wirtschaftlichen Umgestaltungen dahinter, die uns aus Begehen und Kluge aufreizen würden? Sollen wir doch auf der Hut vor uns selbst, und prüfen die Hintergründe für unsere Mäher, Reizbarkeit, Unverträglichkeit einmal ernstlich. Wir tun es gewiß zu wenig, lassen uns von unbedachten Unterstellungen in uns treiben, brechen dadurch Brücken zum andern Menschen ab, anstatt daß wir sie bauen.

Wir Frauen unseres Landes müssen Wege zur Verständigung finden und zwar mit feitem Willen und warmem Herzen, aber auch mit offenen Augen und hellem Verstand. Lassen wir uns doch nicht schreden und von einander trennen durch die verschiedenen Schlagwörter wie „Faschismus, Bolschewismus, Kapitalismus, Sozialismus, Militarismus, Idealismus, andere“ etc. Seien wir vor allem Menschen, natürlich gesunde, verständnisvolle und verständliche Menschen, die in den Nebenmenschen noch immer den Bruder sehen, wenn er auch im andern Lager steht, den Bruder, der nach unserer Auffassung, vielmehr in die Irre gelaufen ist, den wir aber verfolgen mit unserem warmen Interesse ohne Haß, ohne Verachtung, mit dem wir dankbar Seite an Seite gehen wollen überall da, wo es auf einem gemeinsamen Boden möglich ist, und wäre es auch nur auf der kleinsten Strecke. Verständigungsarbeit wollen wir tun, so weit wir sie nach unserem Geffinnen tun können. Greifen werden wir dabei immer und immer wieder vor letzte Entschiedenheiten geführt werden; vor Entschiedenheiten, die uns vor Wräßen stellen, über die wir nicht hinweg dürfen. Aber das soll und darf uns nicht hindern, mit allen Frauen gemeinsam das durchzuführen, was gemeinsam durchgeführt werden kann.

### Eine Amsterdamer Wohnungsinspektörin erzählt

Sie sitzt mir gegenüber, eine kleine alte Frau, vom Typus der streng-gläubigen holländischen Calvinistin.

Ob ich nicht eine Wohnung für sie habe, — sie und ihr Mann bewohnen bis jetzt in der Altstadt ein Dachstübchen, es ist leer dort so,

\* Regal, „Frauen als Häuserverwalterinnen“ in der vorhergehenden Nummer.

häßliche Seite von Mißes Genie, die ihn immer und immer wieder vor seiner eigenen Weichheit gerettet hat.“

Das mehr als 200 Seiten umfassende Buch muß nun dem Leser in die Hände gelegt werden. Wir aber möge noch gestattet werden, einige Sätze aus dem Schlußkapitel hervorzuheben. „Sonntag, den 2. Januar 1927, waren die Freunde des Dichters, die die Reihe nicht geknackt hatten und eine trauernde Welt betreten mußten, in dem kleinen Walfischwegdorf verammelt. Ohne Getränke, ohne offizielle Ehrung wie es sich für einen in seinem Leben fern von allen irdischen Glorietäten wohnenden Dichter gesiemte, wurde Rainer Maria Rilke zur Erde beigesetzt. Das Walfisch ist voller Gelobnisse eigentlich voller Glorietäten und Melodie. Was erdortem schaut das Auge zu den Tärmen, wo Männer schwümelnd auf den Gassen stehen und über die Kammern ihre hinauswogen. Im Auftrag des Schweizerischen Schriftstellerbundes und der Schweizerischen Schillerstiftung sprach Edward Korbald Worte der Würdung, der Trauer und des Walfisches: ... Ein paar Menschen nur stehen mir am Grabe des doch von ungeschätzten Menschen geliebten Dichters.“ Und ein paar Stellen weiter lesen wir: „Wenn ich in irgend welchem Namen ein gefälliges Wort wage, in welchem Auftrag dürfte ich es denn, wenn nicht im Namen der Namenlosen, die einer Stimme, sei sie noch so unangenehm, treuende und lebende Empfindungen anzuregen, dem Leben die Würde zu verleihen.“

wenn es regne, man müße den Regenstirm in ins Bett nehmen. Aber sie wisse, die „Stadt“ habe doch für alle Leute und „der Herr mit seinen sämtlichen Engelshären“ würde es mit lohnen, wenn sie beide in dem Block für Betagte ein Plätzchen haben dürften. Sie habe sich auch den Block schon angesehen und herausgefunden, daß da und da eine Wohnung leer sei. Ob sie nicht morgen kommen dürfe?

„Wohin? Ich kenne mich nicht. Jauchst mich nicht wissen, wo und warum ich jetzt so schlecht wohne, muß wissen, ob sie sauber sind, (Wandtafel), ob blank, ob sie Handel treiben oder was sonst ihre Einnahmen sind. Ob sie Kinder in der Stadt haben und ob sie ruhige oder freizeitliche Leute sind. Darüber muß ein Rapport geschrieben werden, der zuerst der Zentrale des Städtischen Wohnungsamtes unterbreitet werden muß, sodann durch die Abteilung „Wohnungsämter“ läuft, (das ist die Zentrale, wo alle städtischen Fragen und Angebote von Wohnungen zusammenkommen) und schließlich zu mir zurück gelangt mit der Genehmigung, der Familie eine Wohnung herzugeben zu dürfen. Dann liegt es an der Zentrale der Wohnungsinpektörin, zu bestimmen, wo im Block die zu vergebende Familie unterzubringen ist. In ein Fall sehr dringend, dann können obengenannte Formalitäten telefonisch ziemlich schnell erledigt werden, jedenfalls in alle vier zwei Tagen.

Unsere alte Freundin bekam zu ihrem Glück eine Wohnung in dem Zentrum des Blocks und zeigte ihre Dankbarkeit, indem sie mir eine Zentrale brachte!

Der Block besteht aus 700 Wohnungen, in diesem Fall freie, kleine Häuser mit Gärten und vor und hinter dem Haus.

Das Zentrum wird gebildet aus ca. 30 ganz kleinen Häusern, jedes wieder aus zwei Wohnungen bestehend, und extra für alte Leute gebaut, die aus den schlechten Einzimmerwohnungen der Altstadt vertrieben worden sind. Dieser ganze Block hat mehrere Blocks, zusammengefaßt sind es 100-1000 Wohnungen, die von den Anwohnern von Gartendörfern haben, sind seit 1920 allmählich entstanden, um die Bevölkerung jener Viertel aufzunehmen, die von der fortgeschrittenen Sanierung der älteren Stadtteile betroffen worden sind.

Die Probleme der Sanierung sind mannigfaltig und es fehlt mit im Rahmen dieses Artikels der Raum, weitgehend darauf einzugehen. Ich will sie nur von der direkt menschlichen Seite aus beleuchten, so wie sie an die Wohnungsinpektörin tagtäglich herantommen. Zu den schlechtesten Wohnungen der alten Stadt wohnen die Allerärmsten. Auch diejenigen Familien, die wegen schlechter Ordnung, Sauberkeit, Unreinlichkeit keine bessere Wohnung finden, vorausgesetzt daß der Vermieter ein Privatier ist, der vielleicht 10-20 solche Wohnungen besitzt und daran verdienen will. Solche Familien verdienen immer mehr in dem Maße, wenn der Vermieter der schlechtesten Wohnung kann keine Anforderungen an seine Vermieter stellen. Ich brauche kaum zu sagen, welcher

berende Einfluß andererseits von der schlechten und ungenügenden Wohnung ausgeht und früher oder später erbitterte Familien gleichfalls heranzieht. In den, meist funderbelegten, Familien ist Ordnung eine unmöglichkeit. Deswegen sucht der Mann bald sein Heil im Wirtshaus. Wo kein Schlafstimmer vorhanden ist und alles Zusammenleben formlos wird, sind die späheren Augen all ausgelegt, geht die Moral sehr bald verloren. Dazu kommt die geundbeifällig angelegte schlechte Atmosphäre, die auf allerlei Krankheit, aber vor allem die Tuberkulose, reichlich in dieser Weise wirkt. Auch kommt es in alten Stadtteilen vor, daß keine Aborte oder keine Wasserleitung in den Wohnungen vorhanden sind.

Kellerwohnungen gab es in Amsterdam im Jahre 1874 5000, in 1926 noch 1000. Seit Inkrafttreten des Wohnungsgesetzes vom Jahre 1902 hat man nun in ganz Holland energisch angefangen mit Umwohnbar-Erklärungen und zugleich mit Stadterweiterung und seit 1919 mit Aufbau von Arbeiterdörfern in großen Maßstab.

Ein großes Erziehungsamt hatte damit angefangen. Die Stumbezoherer schaft, — und sie nicht allein! — mußte in gesunde und geordnete Wohnverhältnisse gebracht werden. Für die bessere Art Familien gelang das ziemlich bald, obwohl die Anfang doch immer wieder Forderungen, und junge Waisen in den Gärten einfach ausgesetzt wurden. Hier besteht die Aufgabe der Inspektörin hauptsächlich im guten Rat erteilen wegen der richtigen Benutzung der Wohnung. Vieles kommt es nämlich vor, daß eine an Minima gebildete Frau einfach ein Zimmer in der neuen Wohnung zu schließen denkt, oder, was noch schlimmer ist, eine Verwandte oder gar Fremde zu sich ins Haus nimmt. Das ist nicht die Arbeit der modernen Wohnpolitik und würde geradezu zu neuer Überfüllung und Elendbildung führen!

Ein weiteres, sehr wichtiges ist zu bestehen auf regelmäßiger Arbeit. Die etwas höhere Mietszahlung gegenüber 3-6 Gros in alten Wohnungen erhöht aber auch das Geffinn, daß eine gute Wohnung ein Opfer wert sein muß und nicht zu den letzten, sondern zu den allerersten Ausgaben gehören soll.

Wollten im Anfang viele Leute wieder in die alten Verhältnisse zurück, und wurden sie fast ausnahmslos in den neuen Wohnungen krank, (nicht wegen Ungeundheit, sondern aus rein psychischen Gründen), so konnte man nach Verlauf eines Jahres sehen und hören, daß sie nicht mehr daran dächten, wieder zurück zu gehen. Die ganze Familie hatte einen festeren Aufschwung erlebt.

Für eine normale Familie haben diese Wohnungen ein Wohnzimmer, 3 Schlafstimmer (für Eltern, Kuten und Mädchen), eine kleine Küche und B. C. Dazu noch einen Verstell, meist auf dem Estrich.

(Schluß folgt.)

## Ein gefährliches Spiel

Zur neuen Politik der Nahrungsmittelpreise \*

Von Elsa F. Gaffer.

Jedermann weiß, daß die letzte Phase unserer Preispolitik mit dem 26. September 1936 ihren Anfang genommen hat. Die schon bekannten Worte unseres damaligen Bundespräsidenten in seiner bekannten Ansprache: „Der Franken bleibt ein Franken“ bildeten sozusagen das bedeutende Trommelfeuer zu dem, was von allem Volk als Kriegserklärung an jegliche Preisengstendenz geendet wurde. Um geradezu zu sein und keine übertriebene Forderungen bezüglich „Worthalten“ zu stellen, muß man

allerdings eines zugeben: allem Anschein nach jenes nun gefällige Wort auch etwas zur Verhütung solcher Leute gedacht, die da glauben, für jeden Franken bestimme man nunmehr von der Nationalbank nur noch 70 Pfennig, jedes Markenswertes abgemesselt u. s. f.; es soll deren nicht wenig im Schweizerland gegeben haben, die sich den Ablauf der Währungsoperation in dieser Art vorstellten.

Wir haben die in der Frage der Preisbildung ganz besonders sachkundige Verfasserin gebeten, aus der Mißverständnisse zu orientieren. Ihre nun weit umfassendere Betrachtung merket uns die Mißverständnisse. Der Artikel soll zur Orientierung dienen, er ist nicht als Entschuldigendes Wertes erachtet. Die heutige Lage bringt es aber mit sich, daß wir Frauen uns weiterhin noch sehr wesentlich mit „Hausfrauenpolitik“ zu befassen haben werden, und daß wir nicht kritisch der Preisbildung, wie sie sich nun für die nunmehr in die richtigen Reihenfolge unter dem Einfluß des neuen Gesetzes der Mitarbeit der Frauen! suchen können. Red-

Über wie dem auch sei, die überwiegende Mehrheit des Schweizervolkes sah in der feierlichen Zustimmung des Bundespräsidenten einfach die Gewähr dafür, daß die Preise im Inland, nicht aber nur unheimlich steigen würden. Und die nachfolgenden Mißverständnisse die Einkerbung der Preispolitik mit sehr weitgehenden Befugnissen stellten die selbstverständliche praktische Konsequenz. Freilich gab es damals schon ganz Leute, die den Kopf schüttelten. Paragrafen gegen le bendige Wirtschaftskrisen? Wann sind sie durchgedrungen? Umso begieriger wartete man

müßte der Mensch mit welchem Verstand rings herum geht, ihn zu hinlanglicher Besorgnis sein, sondern indem er den Einblick ermöglicht, verleiht er ihm ins Unabsehbare, gibt er uns das Geleite.

„Gott zu erwähnen, war nicht nötig. Es bezeichnet mir, (hier spricht Rilke), oft ist eine unmaßige Begierdung, ihn zu hören, von etwas ganz Besonderen zu handeln und ihn dabei nicht zu bemerken.“

einer Nebenrede Worte, deren kein abgemessenes Wahrsheit, früher als alle Fortschritte, dem Will des Dichters seine gültige Wirkung verlieh: „Verhehlen wir uns nicht: dieses Leben war Passion — ein höheres Dasein hat er liebt, aber immer beahlt. Welcher Schicksal unter solchen Geffinnen stand, der ist zum Dichter bestimmt. Die sehr er Dulder war, hat er auf eine unmaßig vernahme. Holzbeißer, bene, demütig-leuchtete Art verheht. Wo seine Dichtung Glorie ist: Klage, klagt sie um die Welt, nicht um ihn.“

Der königliche Tropfen  
Ein heiteres Märchen.  
Von Freddy Wmman-Neuring.  
(Schluß)







